Sonntag, 23. Juli 1923 • 52. Jahrgang

Abend-Ausgabe

Einzelnummer 1000 M.

Berliner Tageblatt

und Handels-Zeitung

Nr. 342

Chef-Redakteur Theodor Wolff in Berlin.
Druck und Verlag von Rudolf Mosse in Berlin.

T. W. Es ist nicht viel politische Weisheit zu der Erkenntnis nötig, daß wir am besten tun, in die englisch-französische Auseinandersetzung möglichst wenig hineinzureden und lieber vom Wetter zu sprechen, oder von der Teuerung, oder von der letzten rechtsbolschewistischen Geldentat. Solange nicht neue Formeln und Vorschläge aufauchen, die sofort zurückgewiesen werden müssen, sollten die deutschen Chöre sich nicht vordrängen, da ihr Begleitgesang die ohnehin schleppende Handlung nur stören kann. Jeder sieht, daß ein wichtiger Schauplatz dieser Handlung Brüssel ist. Zufällig hat gerade jetzt Asquith seine Erinnerungen veröffentlicht, in denen er sagt, ohne den deutschen Einmarsch in Belgien hätte sein Kabinett im August 1914 dem Deutschen Reiche nicht den Krieg erklärt. Man darf sich wohl zu der Ansicht bekennen, daß England etwas später in jedem Falle eingegriffen hätte, da der Grundsatz, das europäische Gleichgewicht nicht vernichten zu lassen, es mit der Kraft eines Naturgesetzes auf die Seite des Schwächeren trieb. Aber im August 1914 ist das britische Volk tatsächlich zunächst von der Idee entflammt gewesen, die belgische Neutralität schützen, den Belgiern zu Hilfe eilen zu müssen, und nur die rastlose französische Propaganda hat in Brüssel die Erinnerung an diesen englischen Rettungseifer abzuschwächen vermocht. Belgien, dessen verletzte Neutralität wie ein Märtyrerbild die englischen Kreuzfahrer erregte, hat seine Neutralität hinterher sehr schnell aufgegeben und sich so ganz an den französischen Imperialismus ketten lassen, daß die englische Stimme nur mühsam durchdringt, obgleich Belgier mit wachen Sinnen seit langem in ihr die Stimme der Vernunft erkennen. Auch auf die Gespräche zwischen der englischen und der belgischen Diplomatie könnten deutsche Kommentare kaum fördersich wirken, und der nützlichste Kommentator ist in solchen Situationen derjenige, der wie ein Trappist zu schweigen versteht. Indessen, es gibt Dinge, die nicht so delikater Natur und darum der Erörterung zugänglich sind. Zu diesen Dingen gehört das in der Ruhrfrage mitspielende französische „Prestige".

Herr Poincaré und seine Schreibgardisten begnügen sich nicht mit der Erklärung, daß sie das Ruhrgebiet als „Pfand" behalten, es nur „nach Maßgabe der Zahlungen" räumen wollen, sondern sie bleiben auch dabei, daß vor allen Verhandlungen Deutschland kapitulieren und bereit sein müsse, den passiven Widerstand einzustellen. Den wirtschaftlichen und politischen Fragen, die später kommen sollen, schicken sie gewissermaßen die Prestigefrage voraus. Es ist gewiß nicht überflüssig, auf den fundamentalen Unterschied hinzuweisen, der zwischen den deutschen und den französischen Empfindungen, Argumenten und Triebkräften besteht. Die Eroberer denken an ihr Prestige, mißhandelte Völker denken an ihr heiliges Recht. Prestigefragen spielten eine geringe Rolle, als das Schweizervolk auf dem Rütli zusammenkam. Die Ritter und Fronvögte aber waren, weil ihr Hut auf der Stange nicht gegrüßt wurde, in ihrer Ehre gekränkt. Wenn verhandelt wird, ohne daß vorher der passive Widerstand im Ruhrgebiete aufhört, so ist das französische Prestige in Gefahr? Für uns ist entscheidend, daß die Freiheit, die Unabhängigkeit, Glück und Recht einer bewundernswerten Bevölkerung in höchster Gefahr wären, wenn Deutschland darauf verzichten wollte, vor der Beendigung des passiven Widerstandes die notwendigen Garantien für die Räumung des übersallenen Gebietes zu erlangen. Nicht, um sich eine Triumphfeder an den Hut stecken zu können, bleibt diese Ruhrbevölkerung fest. Die Vertriebenen sollen in ihre Heimat zurückkehren, die Eingekerkerten sollen ihre Familien, das Licht des hellen Tages wiedersehen. Mit Ausnahme einer Minderheit von Faselhänsen und Demagogen wird das deutsche Volk in diesem ganzen Kampfe nur von diesen sehr einfachen, natürlichen Gefühlen gelenkt. Herr Poincaré und sein Gefolge dagegen sind gestachelt von jener Prestigewut, die, bis zum Glauben an die Gottähnlichkeit gesteigert, keinen Widerspruch verträgt. Als am Bette des verendenden Ludwig XV. der Beichtvater sagte, daß Seine Majestät sterben müsse, fuhr der König noch einmal zornig empor. Sein Prestige duldete kein Muß.

Sind aber Herr Poincaré und die Seinigen, wenn sie die Kapitulation vor der Verhandlung verlangen, nur um ihr Prestige besorgt? Es ist begreiflich, daß sie, beim Beginn der Wahlkampagne, durch einen brillanten Erfolg die massenhaft abschwenkenden Wählermassen neu begeistern möchten, aber sie könnten schließlich auch auf anderem Wege versuchen, zu den ersehnten Lorbeeren zu kommen. Wiederholt schon ist hier gesagt worden, daß in Frankreich die Furcht vor einer deutschen Revanche ein wenig übertrieben und absichtlich betont wird, weil diese Furcht ein gutes Geschäft ist und derjenige, der sich fürchtet, dadurch seltsamerweise in den Augen mancher Menschen einen Anspruch auf immer weitere „Sicherheiten" erhält. Die Römer haben, um sich gegen die sämtlichen sogenannten Barbaren zu sichern, die halbe Welt eingesteckt. Ganz ähnlich steht es mit dem Prestige. Man schafft sich eine Prestigefrage wenn man sehr reale Vorteile erreichen will. Die Angehörigen aller zivilisierten und halbzivilisierten Nationen haben fleißig genug die französischen Romane gelesen und die französischen Komödien gesehen, um mit der weiblichen Psychologie vertraut zu sein. Wenn die Heldinnen dieser Romane und Komödien wie Medea von ihrer verletzten Frauenwürde sprechen, so wünschen sie gewöhnlich ein Perlenkollier, einen Ehebruch oder eine andere Kleinigkeit. Herr Poincaré und seine Gesellen haben von diesen Damen viel gelernt. Sie veranstalten Eruptionen von Ehrgefühl, um Zeit zu gewinnen, und um sich die Perlen aneignen zu können, die man ihnen unfreundlich mißgönnt. O, wir wissen, daß Herr Poincaré auch in Senlis wieder geschworen hat, er erstrebe „keinen Zoll fremden Landes" und habe nie von Eroberungen geträumt. Warum weist er dann jedes andere System, das dem französischen Volke Reparationszahlungen sichern könnte, grundsätzlich als undiskutierbar zurück? Seine moralischen Beteuerungen, seine Furcht vor Revanche und seine Sorge um das französische Prestige sind nur verschiedenfarbige Schleier, hinter denen sich immer dasselbe Ziel verbirgt. Und es ist ganz gleichgültig, ob dieses Ziel eine Annexion ist, oder Beherrschung, wirtschaftliche und politische Unterdrückung und Hegemonie. Obgleich es in der wechselreichen Tätigkeit der Pariser Sophisten auf ein paar Widersprüche mehr oder weniger nicht ankommt, ist doch noch einer ihrer Gedankensprünge erwähnenswert. Während immerfort gesagt wird, das französische Prestige verlange die Kapitulation Deutschlands, erklären alle Organe des französischen Imperialismus, der „Temps" in erster Reihe, es wäre die Pflicht Englands, die deutsche Regierung zum Nachgeben zu zwingen. Wo bleibt, wenn England abermals, wie im Jahre 1914, helfen muß, der französische Sieg? Ein Prestige, das sich nur mit alliierter Unterstützung behaupten kann, ist ein seltsames Prestige.

Ohne uns allzu nahe an die englisch-französische Aussprache herandrängen zu wollen, sehen wir doch deutlich genug, daß die französische Kunst ausweichenden Wortemachens noch ungeschwächt besteht. Wir sehen auch, daß die konservativen Boulevardlords in London, die von Pitt und Disraeli gerade so viel gelernt haben, wie unsere Nationalisten von Bismarck, in Klubs, Parlamentshallen und Salons die Meinung durchzusetzen versuchen, daß die französische Mode für England die einzige passende sei. Infolgedessen bleibt für Deutschland die allgemeine Pflicht immer die gleiche: die grenzenlos leidende und grenzenlos tapfere Bevölkerung des Ruhrgebietes und des Rheinlandes nicht nur mit billigen Lobesworten, sondern mit jeder möglichen Leistung in dem Kampfe zu unterstützen, den sie führt und bis zur vollen Sicherung ihrer Freiheiten weiterführen will. Man kann nicht sagen, daß alle in Deutschland diese Pflicht begriffen haben und gewissenhaft erfüllen. Es könnte mehr geschehen, um geldhäufendem Egoismus Opfer aufzuzwingen, die er nicht freiwillig übernimmt. Immer wieder muß man bedauern und tadeln, daß der gegenwärtige Kampf nicht durch gerecht verteilte Ruhrsteuern, die alle französischen Hoffnungen auf einen finanziellen Zusammenbruch unmöglich gemacht hätten, gestützt worden ist. Hat die Reichsregierung den Einfluß, den sie im Lande besitzt, stets in hinreichender und wirksamer Weise benutzt, um die verbrecherischen Hetzer, Wühler und Bandenhäuptlinge unschädlich zu machen, die von deutschnationalen Blättern offen und versteckt umhiebelt werden und auch dann Handlanger des Herrn Poincaré sind, wenn sie nicht in französischem Solde stehen? Es braucht nicht bezweifelt zu werden, daß die Regierung, wie sie erklären läßt, gegen solche „Verräter am deutschen Volke" ihre Machtmittel fest und um-

Angriffe Poincarés gegen die deutsche Industrie.

Die Sonntagsrede in Villers-Cotterets.

Die „drohende deutsche Wirtschaftshegemonie".

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

Paris, 23. Juli.

Es war nach der zwischen den Kabinetten in Paris und London getroffenen Vereinbarung zur unbedingter Geheimhaltung der Verhandlungen nicht zu erwarten, daß Herr Poincaré bereits in der gestern in Villers-Cotterets gehaltenen Rede zur Feier des Jahrestages der zweiten Marneoffensive öffentlich auf die am Freitag übersandten englischen Dokumente antworten würde. Von einigen mehr oder weniger versteckten Anspielungen abgesehen, enthielt sie nichts, was auf die jüngste Entwicklung der diplomatischen Lage bezogen werden könnte. Poincaré nahm vielmehr zum Ausgangspunkt seiner gestrigen Rede eine Bemerkung, die Lloyd George in der vergangenen Woche im Unterhause gemacht hatte, und in der er es als merkwürdig bezeichnet hatte, daß Frankreich unaufhörlich über die eigene Misere jammere und sich über die gewaltigen Aufwendungen beschwere, die Deutschland zur Wiedererinstandsetzung seiner Wirtschaft mache, während Frankreich in Wirklichkeit die Industrie seiner zerstörten Gebiete weit größer, moderner und rationeller wieder aufgebaut habe als zuvor und so zu einem der gefährlichsten Konkurrenten der englischen Industrie geworden ist. Poincaré konnte es natürlich nicht unterlassen, bei dieser Gelegenheit eine in ihrer Gehässigkeit und ihrer tendenziösen Entstellung bisher unerreichte Schilderung des deutschen Zerstörungswerkes zu geben, sich die größten, längst widerlegten Fälschungen der französischen Kriegsgreuelpropaganda zu eigen zu machen. Er behauptete, der deutsche Generalstab habe die systematische Zerstörung aller Fabriken angeordnet, um die französische Industrie und die französische Wirtschaft auf Jahrzehnte hinaus lahmzulegen und so der industriellen Entwicklung Deutschlands einen nicht wieder einzuholenden Vorsprung zu sichern. Er gebraucht dabei den Trick, in seiner Rede Zitate aus einer obsturen alldeutschen Broschüre so geschickt einzuflechten, daß dies bei den Hörern den Eindruck erwecken mußte, als handle es sich dabei um authentische Aeußerungen der zuständigen deutschen Stellen. An die englische Adresse gewendet, erklärte er, daß durch die wirtschaftliche Expansion Frankreichs keine andere Nation in ihrer Prosperität bedroht wäre, England müsse deshalb seine Besorgnisse näherliegenden Objekten zuwenden. Wenn es an der Besetzung des Ruhrgebietes teilgenommen hätte, dann würde es heute wissen, daß die wahre Gefahr für die Wirtschaft ganz Europas wo anders liege, nämlich in der gewaltigen industriellen und wirtschaftlichen Organisation, die Deutschland sich an der Ruhr geschaffen habe, in dem bedrohlichen System von Syndikaten, Kartellen und Trusts in horizontaler und vertikaler Gliederung, die alle nur auf das eine Ziel gerichtet seien, die wirtschaftliche Hegemonie an sich zu reißen. Diese gigantische Organisation hätte nicht nur das gesamte deutsche Nationalvermögen an sich gebracht, sondern auch ihre politische Macht wachse von Tag zu Tag. Von ihnen würde die Presse, die Parteien und die Regierung beherrscht, und es werde nicht lange mehr dauern, bis sie den Staat selbst vernichtet hätten, um sich an seine Stelle zu setzen. England und Frankreich hätten gemeinsam die Verpflichtung, sich diesem System wirtschaftlicher und sozialer Unterdrückung, das zusammen mit der militärischen Aktion die Schuld am Kriege trage, entgegenzustellen. Wenn die Alliierten die Unvorsichtigkeit begehen würden, heute definitiv festlegen zu lassen, was Deutschland zu zahlen imstande sei, so werde sich Deutschland bald aufs Neue aus der Schlinge gezogen haben, und Dank der außerordentlich heftigen Konzentration seiner Industrie mächtiger als je werden.

Europa werde dann nicht nur von neuem wirtschaftlich von Deutschland unterjocht werden, sondern die Welt werde den Skandal erleben, „zugleich auch der raffiniertesten und unmoralischen und politischen Herrschaft unterworfen zu sein. Deshalb sei heute die Einigkeit Englands, Frankreichs, Italiens und Belgiens dringender als je erforderlich. Die Regierungen dieser Länder müßten endlich den Mut haben, den Wirklichkeiten ins Auge zu sehen und sich nicht länger von dem falschen Bilde eines verarmten und auf lange Zeit ohnmächtigen Deutschlands täuschen zu lassen.

Englische Stimmen zur Rede Poincarés.

Die „Poincaréschen Variationen". — Die öffentliche Meinung Englands gegen langwierige Verhandlungen.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

△ **London**, 23. Juli.

Es ist nicht leicht, ein einheitliches Bild von der Aufnahme zu bekommen, die Poincarés letzte Rede in Villers-Cotterets hier gefunden hat. Während ein Teil der Blätter betont, daß die Rede nichts mit der englischen Note zu tun habe, da Poincaré die Fehler von Senlis vermieden habe, finden andere Blätter in dem Sinn der Rede eine mehr oder minder unmittelbare Antwort auf die englischen Vorschläge. Ganz unzweideutig ist die Haltung der „Daily Mail". Nichts konnte diesem Blatte erwünschter kommen als die Angriffe Poincarés auf die deutsche Industrie. Denn es ist das Hauptpropagandamittel des Blattes, eine wiedererstarkte deutsche Industrie als das Schreckgespenst der englischen Industrie hinzustellen, der durch Deutschland die allerschwersten Gefahren drohten. Mit Recht nennt „Daily Herald" die neue Rede die „Poincaréschen Variationen über das Rothermere-Thema". Ebenso klar wie die Einstellung der „Daily Mail" ist die Haltung des Lloyd-George-Organs „Daily Chronicle". Poincaré, heißt es hier, habe Lloyd George vollkommen mißverstanden. Lloyd George habe sich niemals über die französischen Ausgaben für die zerstörten Gebiete amüsiert. Er habe vielmehr von den neuen Kanälen und Eisenbahnbauten Frankreichs, das England so viel Geld schulde, gesprochen. Denn Frankreich gebe nicht nur für die Wiederherstellungen, sondern auch für zahlreiche Neuanlagen viel Geld aus. Wenn Deutschland dies tue, so sei dies zweifellos unmoralisch, und hierin stimme man mit Poincaré überein. Aber, fügt das Blatt in einer unbeantworteten Frage hinzu, was bedeute es, wenn Frankreich dies auch tue? Optimistisch ist die „Westminster Gazette", nach der die englische Note in Paris einen ausgezeichneten Eindruck gemacht habe. Man habe allen Grund zu hoffen, daß die Frage des passiven Widerstandes durch beiderseitige Konzessionen gelöst werde (?) Ebenso glauben die „Times", gewisse günstige Anzeichen für eine vorteilhafte Aufnahme der englischen Vorschläge in Paris zu erkennen. Dagegen meinen „Daily News", daß in der Rede Poincarés keinerlei Anzeichen des Nachgebens zu finden seien. Wichtiger ist, daß auch der diplomatische Korrespondent der „Daily Telegraph" nicht sehr hoffnungsvoll ist. Während man in Paris den versöhnlichen und freundschaftlichen Ton der englischen Note vollkommen anerkenne, habe man dort doch den Eindruck, daß der Inhalt der englischen Vorschläge keinen großen Fortschritt auf eine Einigung hin bedeute. Abgesehen von der Frage der Ruhrbesetzung weigere sich vor allem Frankreich, der Berufung nichtalliierter Vertreter in die Sachverständigenkommission zuzustimmen und wende sich gegen jede Verminderung der französischen finanziellen Ansprüche. Allerdings werde Poincaré eine glatte Ablehnung nicht wagen, denn hierdurch würde die englische Regierung von ihrer Schweigepflicht befreit werden.

Mit der so außerordentlich wichtigen Zeitfrage befaßt sich auch der Leitartikel der „Times". Die englische öffentliche Meinung habe geduldig gewartet, bis die englische Regierung ihre Politik ausarbeitete, da sie die großen Schwierigkeiten der Lage eingesehen habe; jetzt aber, wo eine ernste Aktion ergriffen sei, wünsche sie, daß die Aktion sehr bald Früchte trage. Das englische Volk würde sehr enttäuscht sein, wenn als einziges Ergebnis eine weitere lange Serie von zu nichts führenden Verhandlungen herauskäme. Das englische Volk wolle in dem Vorgehen seiner Regierung nicht eine bloße Geste sehen; es wünsche, daß etwas getan werde und wolle Resultate sehen. Die Weltmeinung sei auf Englands Seite, es komme jetzt nur noch auf Frankreich an, und auch hier hätten sich einige günstige Anzeichen bemerkbar gemacht. Größer aber als die Gefahr eines Bruches der Entente sei die Möglichkeit, daß das Hin und Her der Verhandlungen eine Entscheidung so lange verschiebe, bis es zu spät sei; denn die Zustände in Deutschland spotteten jeder Beschreibung. Zweifellos könne man die deutsche Regierung tadeln, aber die alliierten Regierungen hätten ebenso zweifellos nicht so gehandelt, um eine kluge und weitgehende Politik Deutschland zu begünstigen.